

Schumacher“, erläutert der Künstlerische Leiter der Stiftung Zollverein, Fabian Lasarzik. „Dabei steht der lyrische, fast poetische Titel in hartem Kontrast zu den überwiegend nüchternen, dokumentarischen Bildern. Typische Ansichten einer vielerorts planlos gewachsenen Landschaft. Das Ruhrgebiet scheint eher eine ‚gefühlte‘ Region zu sein, die die Menschen verbindet. Diese Gemeinsamkeiten in ihren mikro- und makroartigen Erscheinungen und Überschichtungen sind es, die Schumacher als Chronist und Künstler dokumentiert.“

Seine Bilder sind fast menschenleer. Sie wirken wie ausgestorben in diffusem, immer gleichem Licht. Die von Menschen massiv veränderte Landschaft ist wie freigestellt, sachlich, etwas distanziert. Dennoch sucht der Künstler seine Motive immer im alltäglichen Leben.

Er fotografierte Straßenkreuzungen und Kaufhausfassaden. So entwickelte er seinen eigenen Landschaftsbegriff, „nicht länger romantisch, sondern urban. Die Stadtlandschaften, die ich vorfand, geformt von Menschenhand, ließen Rückschlüsse auf die menschliche Gesellschaft zu.“ Mit dem detaillierten Abbild funktionsloser Räume mitten in der Stadt, die nie eines Menschen Fuß betrat, mit seinen „Transiträumen“, einem Gewirr aus Schienen, Abbiegespuren, Licht- und Strommasten, verweist er auf die zeitgenössische amerikanische Fotografie, etwa von Lee Friedlander.

Schumacher will Inhalte vermitteln: „Ich strebe Detailreichtum an, deshalb benutze ich Großformatkameras. Künstliche Weichzeichner oder künstliches Korn lehne ich ab. Ich habe schon im Studium abgelehnt, dass Fotografie wie Malerei aussieht. Das ist kunstgewerblich.“ Und er ist der analogen Technik treu geblieben: „Ich merke zwar, wie sich die Fotografie verändert, und ich sehe auch, dass sich Fotografen ernsthaft damit beschäftigen. Ich tu mich schon schwer damit, aus einem Farbein Schwarzweißfoto zu machen. In der Tradition, aus der ich komme, wurde auch die Digitalfotografie abgelehnt, noch heute fotografiere ich dokumentarische Sachen analog. Ich sehe Lochbild-Künstler mit ihrer Camera Obscura, ich sehe Lomo- und Polaroid-Künstler, ich sehe die iPhone-Fotografen. Das alles wird die Fotografie bereichern, aber nicht grundsätzlich revolutionieren.“

„Von dieser Welt“

Ausstellung bis 18. Januar 2015 im Rundeindicker der Kohlenwäsche auf dem Unesco-Welterbe Zollverein

www.zollverein.de

Der Katalog „Von dieser Welt“ erschien im Verlag Kettler, Dortmund, und kostet 28 Euro.

Dr.-Ing. Eckart Pasche, Willich

Tagungen Veranstaltungen

Die Röchlings und die Völklinger Hütte

Die Völklinger Hütte war über hundert Jahre mit dem Namen Röchling verbunden. Zum besseren Verständnis des heutigen Weltkulturerbes erzählt die in der Erzhalle gezeigte Ausstellung die Geschichte einer Unternehmerfamilie und eines bedeutenden Industrierwerks ebenso wie ein Stück Zeitgeschichte im Spannungsfeld zwischen Deutschland und Frankreich.

„Die Röchlings und die Völklinger Hütte“ zeichnet das Porträt einer Industrieregion, die immer wieder durch nationale Grenzen getrennt und durchbrochen war. Das Erz in Lothringen, die Kohle an der Saar bildeten die Ausgangssituation bei der Gründung der Hütte (Abb. 1). In zwölf Kapiteln wird der Bogen

gespannt vom ersten Stahlwerk des Ingenieurs Julius Buch bis zu den Rastatter Prozessen und anschließend zu Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder. Dem Ende der Roheisenproduktion im Zuge der europäischen Eisen- und Stahlkrise folgte der Neustart als Unesco-Welterbe.

Von der Ruhr an die Saar

Die Röchlings lebten seit Jahrhunderten auf dem Hof Kessebühen im westfälischen Wickede. Als erster wanderte 1710 Johann Thomas Röchling nach Sankt Johann aus, damals eine selbstständige Gemeinde im Fürstentum Saarbrücken, wo er vom Holzhandel lebte. Sein Sohn Johann Georg Röchling (1741-1816) erhielt von Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken die Konzession für den Vertrieb der Kohle von den Gruben Kohlwald und Wellesweiler nach Deutschland.

Auch Johann Gottfried Röchling (1703-1780) suchte sein Glück in der Ferne. „Unter Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken brachte er es vom Hüttschreiber zum Berghauptmann und Präsidenten der fürstlichen Rentenkammer“, erläutert die Historikerin Dr. Inge Plettenberg. 1763 wechselte er in die Dienste des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken, wo er von 1764 bis 1766 die Eisenwerke Schönau und Contwig leitete – nicht als Eigentümer, sondern als Beamter. Er war vermutlich einer der ersten, die damit begannen, Eisenerz mit Steinkohle und Koks statt mit Holzkohle zu schmelzen.

Johann Gottfrieds Sohn Johann Friedrich Röchling war Pfarrer sowie später Fürst-



Abb. 1: Erzhalle des Weltkulturerbes Völklinger Hütte



Abb. 2: Porträt Carl Röchling (1827 bis 1910), Gemälde

lich-Nassauischer Consortialpräsident und Inspector der Kirchen und Schulen zu Saarbrücken. Mit seiner Ehefrau Christiane Clara Johanetta Wagner gründete er seine Familie am Vorabend der Französischen Revolution, deren Auswirkungen auf die Saarregion auch Einfluss auf das Schicksal der Röchlings nahmen. Das Ehepaar hatte 15 Kinder, darunter Christian (1772-1855) und Friedrich Ludwig (1774-

1836). Letzterer wurde Kohlenhändler und gilt als der eigentliche Gründer des Unternehmens Röchling.

Christian arbeitete zunächst als Hauslehrer. In Koblenz unterrichtete er unter anderem Ernestine Böcking, die spätere Schwiegermutter von Alfred Krupp. Zusätzlich studierte er Medizin und wurde 1803 in Würzburg promoviert. Aus seiner Ehe mit Charlotte Sophie Wagner gingen vier Söhne hervor: Theodor (1823-1885), Ernst (1827-1877), Carl (1827-1910) und Fritz (1833-1892). Diese wurden die Gründer der Firma Gebrüder Röchling. Theodor Röchling mit seinen vier, Ernst mit fünf und besonders Carl und Alwine Röchling mit ihren 14 Kindern sorgten dafür, dass die Dynastie immer weiter wuchs: Der Storch war ihr Wappentier, ihr Motto „Zusammenhalt das wichtigste Gut“.

Carl kauft die Völklinger Eisenhütte und baut sie aus

Die Völklinger Ausstellung zeigt den Brief, in dem Carl Röchling am 8. August 1881 seinem Bruder Theodor mitteilte, dass er für 270.000 Goldmark die 1879 stillgelegte erste Völklinger Eisenhütte gekauft hatte. Unter seiner Führung entwickelte sich diese zur „perfekt geölten Wertschöpfungsmaschine“, wie Ausstellungskurator Hendrik Kersten sie bezeichnet. Schon die so genannte Saarbrücker Kohlenhandlung war ein Großbetrieb, der die gesamte Saarregion und die aufstrebenden Wirtschaftszentren mit dem gefragten Rohstoff belieferte. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts erschlossen Kanäle und Eisenbahnen neue Absatzwege und

gaben gerade dem Handel mit Kohle, einem typischen Massengut, neuen Anstich.

Carl (Abb. 2) hatte die Schule abgebrochen und war bereits bei seiner ersten Lehrstelle in Metz in Kontakt gekommen mit der „Gelddruckmaschine“ des Jahrhunderts: der Eisenherstellung. Um Kohle, Koks und Erz sowie die nötigen Industriepatente und Transportmöglichkeiten zu konzentrieren, saß die Saarbrücker Kohlenhandlung genau am richtigen Ort. 1856 heiratete Carl Röchling Alwine Vopelius, deren Familie über bedeutende Ressourcen und Kontakte verfügte. Unschätzbar waren ihre Anteile an der Steinkohlengrube Holstenbach, der einzigen großen Anlage im Saargebiet, die unabhängig vom preußischen Bergfiskus förderte. Gemeinsam mit den Gebrüdern Haldy stellte Carl in Altenwald Koks her, und mit dem Engagement in Pont à Mousson war das Haus Röchling erstmals an einer Eisenhütte beteiligt: Der entscheidende Schritt vom reinen Handelshaus zur Industrieproduktion war getan. Aufmerksam beobachtete Carl, wie in Völklingen eine unterkapitalisierte Eisenhütte ihren Betrieb aufnahm – und scheiterte. Es gelang ihm, die Anteile des Bankhauses Haldy, das Kapital im gescheiterten Eisenwerk angelegt hatte, zu erwerben. „Carl Röchling wußte mit dem Völklinger Pfund zu wuchern“, so Hendrik Kersten. „Die unmittelbar nach 1881 einsetzende Expansion war gewaltig. Das Völklinger Eisenwerk stand buchstäblich auf der Kohle, und der gewonnene Stahl regierte förmlich die Welt.“

Hermann Röchling – der Kriegsunternehmer

Als elftes von Carls 14 Kindern kam Hermann Röchling am 12. November 1872 in Saarbrücken zur Welt. Im Ruhrgebiet absolvierte er Praktika, um das Hüttenwesen von der Pike auf zu lernen. Denn Vater Carl sorgte dafür, dass jedes seiner Kinder nicht seine eigenen Wege ging, sondern von Jugend an zum Arbeiten, auch in den Ferien, herangezogen wurde. Vom Vater bekam Hermann die Härte mit auf den Weg und die Überzeugung, dass der Wille entscheide. „Ein Hüttenmann hatte allmächtig zu sein, sich die Elemente zu Diensten zu machen“, so Inge Plettenberg. Schon aus eigenem Interesse habe sich der Unternehmer in die Politik einzumischen.

Hermann Röchling war 25 Jahre alt, als ihm sein Vater den Bau der Carlshütte in Diedenhofen übertrug. 1908 stieg er mit der Patentanmeldung des „Röchling-Rodenhauser Induktionsofens“ in die Elektrostahl-Produktion ein. Dadurch war er 1916 in der Lage, den Spezialwerkstoff für den ersten deutschen Stahlhelm herzustellen (Abb. 3). Im Ersten Weltkrieg ersetzte er seine zu den Fahnen geeilten Stamm-

Abb. 3: Installation mit Stahlhelmen





Abb. 4: Serbische und sowjetische Zwangsarbeiter der Röchling-Werke in Völklingen, 1941/42

durch Zwangsarbeiter. Bei den Rüstungsaufträgen wollte er vorn mitmischen. In seinem Auftrag wurden für die Stahlherstellung im besetzten Frankreich ganze Industrieanlagen verschrottet. Auch die für die Fertigung von Geschossen benötigten Maschinen ließ Hermann Röchling aus Frankreich herbeischaffen.

Ab 1920 stand das Saargebiet unter Verwaltung des Völkerbunds; Erz und Kohle waren in französischer Hand. Die Hüttenwerke Dillingen, Neunkirchen und Burbach wurden von einer französischen Kapitalmehrheit übernommen. Solches konnten Hermann und sein Bruder Louis für ihr Werk verhindern. Sie erwarben 50 % der Stahlwerke Buderus in Wetzlar und die Mehrheit der Maximilianshütte in Sulzbach-Rosenberg. Zudem gründeten sie Auslandsgesellschaften, um ihren Edelstahl zu verkaufen – auch in Frankreich. In dessen epochalem Festungswerk, der Maginotlinie, sei auch Röchlingstahl verbaut worden.

Nachdem 1935 die Bevölkerung des Saargebiets für den Anschluss an das Deutsche Reich gestimmt hatte, wurde die Völklinger Hütte als nationalsozialistischer Betrieb gleichgeschaltet. Im Juni 1940 wurde Hermann Röchling von Göring zum Generalbeauftragten für Eisen und Stahl in der Region Meurthe-et-Moselle ernannt. 1942 wurde er Mitglied des Rüstungsrats, Vorsitzender der Reichsvereinigung Eisen, Leiter der Wirtschaftsgruppe Eisen schaffende Industrie sowie Reichsbeauftragter für Eisen und Stahl in den besetzten Gebieten. Damit stieg er in die höchsten Kreise der deutschen Rüstungsindustrie auf (Abb. 4).

Nach Kriegsende wurde Hermann Röchling am 26. Mai 1945 in Heidelberg verhaftet. Der Pro-

zess in Rastatt endete 1949 mit der Verurteilung wegen Kriegsverbrechen zu zehn Jahren Haft. Aus dieser kam er jedoch bereits 1951 frei. Am 24. August 1955 starb Hermann Röchling in Mannheim.

Mit moderner Technik ins Museum

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das Völklinger Werk durch Wiederaufbau und Bauboom einen rasanten Aufstieg. 1974 war der Höhepunkt erreicht, 1975 setzte die Stahlkrise ein. An der Saar machten sich die fünf großen Hüttenwerke Völklingen, Neunkirchen, Burbach, Halberg und Dillingen gegenseitig erdrückende Konkurrenz. Durch Zusammenschlüsse sollte dem entgegen gesteuert werden: 1971 fusionierten die Hütten in Völklingen und Saarbrücken-Burbach zur „Stahlwerke Röchling-Burbach GmbH“.

Die Völklinger Eisenhütte ging 1978 an den luxemburgischen Stahlkonzern Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange (Arbed). Dieser war bereits seit 1913 in einem Interessenvertrag mit dem Eschweiler Bergwerks-Verein (EBV) verbunden, um die zur Stahlproduktion erforderliche Koksversorgung zu gewährleisten. Die enge Zusammenarbeit zwischen Arbed und EBV endete erst 1993 mit der Übernahme der EBV-Zeche Westfalen in Ahlen durch die Ruhrkohle. Der auch der Arbed Saarstahl GmbH drohende Konkurs sollte mit einem neuen, 1980 in Betrieb genommenen Stahlwerk abgewendet werden. Mit zwei Konvertern und zwei Stranggießanlagen war die Stahlproduktion auf der Höhe der Zeit. Doch die Stahlkrise führte zum weiteren Abbau von Arbeitsplätzen.

So wurden die Hochöfen der Völklinger Hütte, die einst 26.000 Menschen beschäftigte, am 4. Juli 1986 ausgeblasen. Das Werk wurde zum Denkmal erklärt. Im Dezember 1994 erfolgte die Ernennung zum Unesco-Weltkulturerbe als erste großtechnische Industrieanlage aus dem 19. Jahrhundert.

Vom Kohle- und Stahlgeschäft wechselte die Familie Röchling in die Rüstungsbranche, die ihr ja nicht fremd war, und stieg mehrheitlich in Düsseldorf bei der Rheinmetall AG ein. 2004 zog sie sich auch hier zurück. Heute verarbeitet die Röchling-Gruppe weltweit Kunststoffe.

Dr.-Ing. Eckart Pasche, Willich

Tagungsbericht zum 1. Workshop der Reihe „Sandstein in Westfalen“, 13. September 2014 in Anröchte

Die Historische Kommission für Westfalen des LWL veranstaltete am 13. September in Anröchte den ersten Workshop im Rahmen einer neuen Veranstaltungsreihe. Ihr Ziel ist es, auf die Vielfalt der Naturwerksteine in Westfalen und deren Nutzen in Vergangenheit und Gegenwart aufmerksam zu machen. Bei diesen interdisziplinär angelegten Veranstaltungen sollen jeweils einzelne westfälische Sandsteinreviere in den Blick genommen werden. Der rege Andrang beim ersten Workshop zeugte vom großen Interesse an dieser Reihe und am Thema Naturwerksteine. Das Anröchter Rathaus mit dem naheliegenden Anröchter-Stein-Museum bildeten den perfekten Rahmen für die Vorträge über den Anröchter Grünstein und den Rütthener Grünsandstein, welche bei dieser Veranstaltung im Mittelpunkt standen.

Nach einer Begrüßung durch einen Vertreter der Gemeinde und die Landesrätin für Kultur des LWL, Dr. Barbara Rüschoff-Thale, erläuterte der Geschäftsführer der Historischen Kommission für Westfalen, Dr. Burkhard Beyer (Münster), das Konzept der neuen Tagungsreihe. Dabei betonte er, dass es für die Erforschung der Natursteinbranche vielfältige Ansätze gibt. Geologen, Denkmalschützer, Kunsthistoriker und Branchenvertreter beschäftigen sich ebenso mit deren Vergangenheit, wie Historiker, Archäologen und Linguisten. Die folgenden drei inhaltlichen Vorträge ermöglichten einen Einblick in derartige Forschungen.

Zunächst gab der Geologe Ulrich Kaplan (Gütersloh) einen Überblick über seine beeindruckende Arbeit zu den westfälischen Naturwerk-



Das aus Natursteinen gebaute Rathaus in Anröchte

steinen. Anschließend stellte er den Anröchter Grünstein und den Rütthener Grünsandstein näher vor. Bei beiden handelt es sich um Sedimentgesteine, die während der Oberkreide in einer Flachwasserumgebung entstanden und durch das Mineral Glaukonit grün gefärbt sind. Dabei ist der Anröchter Grünstein kein Sandstein sondern ein sandiger, dichter Kalkstein. Ein wichtiger Unterschied der beiden Gesteine ist auch deren Verwitterungsbeständigkeit. Der Rütthener Grünstein ist wesentlich haltbarer und wurde daher bei Restaurierungen oft als Ersatz für den Anröchter Stein verwendet. Kaplan zeigte für beide Gesteine verschiedene Verwendungsbeispiele aus der Region und darüber hinaus. Der Rütthener Grünstein wurde mindestens seit dem Hochmittelalter genutzt, z. B. für die Kirche St. Martinus in Lippstadt-Hörste, und erlebte während des Barocks eine Blütezeit. Er diente als Baustein, für Grabsteine, Portale, Bildstöcke und auch als Mühlstein. Der Anröchter Grünstein wurde ebenfalls seit dem Hochmittelalter für ähnliche Zwecke verwendet und schon in dieser Zeit über größere Distanzen transportiert. Dieses Material wird auch heute in bedeutendem Umfang abgebaut. Den Rütthener Grünsandstein nutzt dagegen nur noch ein Unternehmen. Während der anschließenden Diskussion wurde die Bedeutung der Untersuchungen und Kartierungen von Kaplan und anderer vor allem für die mittelalterliche Geschichte betont. Objekte sind wichtige Quellen für eine Zeit, aus der nur wenige Schriftquellen überliefert sind.

Diese Tatsache spiegelte sich auch im Vortrag von Carsten Hess (Lippstadt) über die Gewinnung und Verarbeitung des Anröchter Grünsteins wieder. Bauten belegen dessen Verwendung seit dem 11. Jahrhundert, aber schriftliche Quellen sind erst seit dem 16. Jahrhundert überliefert. Anhand dieser Schriftquellen schilderte Hess die Entwicklung des Natursteingewerbes in Anröchte und Klieve chronologisch bis ins 20. Jahrhundert. Durch seinen Vortrag wurde wiederholt deutlich, welche große Bedeutung der Transport hatte. Beispielsweise führte der Ausbau der Straßen durch Preußen und der Anschluss an die Eisenbahn Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Aufschwung des Anröchter Gewerbes. Als Verantwortlicher für das Anröchter-Stein-Museum ermöglichte Hess den Teilnehmern im Anschluss an die Vorträge die Besichtigung des Museums. Dort sind u. a. die Nachbildungen eines Steinbruchbetriebes und einer Schmiede zu sehen.

Im Mittelpunkt des Vortrages von Friedhelm Sommer (Rüthen) über den Rütthener Grünsandstein stand das 17. und 18. Jahrhundert als Blütezeit der dortigen Steingewinnung und Verarbeitung. Der Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg und der Bauboom während des Barocks führten zu einem enormen Aufschwung der Branche. Dieser zog auch Handwerker aus anderen Regionen an. Eberhard Henneböle hatte sich intensiv mit den Steinarbeitern von Rüthen beschäftigt und Sommer bezog sich auf dessen Arbeit. Eine Besonderheit für Westfalen war außerdem die Existenz einer allgemeinen Maurer-, Steinmetz- und Steinhau-

erzunft. Der Kölner Kurfürst Maximilian Heinrich v. Bayern erließ 1683 eine entsprechende Zunftordnung und versuchte damit vermutlich die Branche zu fördern und seine Bauprojekte zu sichern. Wobei das Kurfürstentum Köln auch das Bergregal für den Abbau des Rütthener Grünsandsteins beanspruchte und das Monopole für die Gewinnung an einheimische Steinmetze verlieh. Sommer ging in seinem Vortrag ebenfalls auf die Quellenproblematik ein. Um die schwierige Quellenlage vor Ort zu ergänzen, müsse man Bauakten heranziehen. Wobei meist nur für die größeren Bauprojekte detailliertere Angaben überliefert sind. Die kleineren „Brotarbeiten“ der Steinmetze werden kaum erwähnt.

Am Nachmittag konnten die Teilnehmer des Workshops den Betrieb und den Steinbruch der Firma „Natursteinwerk Rinsche GmbH“ bei Klieve besichtigen. Einer der Inhaber der Firma erläuterte die modernen Abbau- und Verarbeitungsmethoden des Anröchter Familienbetriebes. Dieser Einblick in einen zeitgenössischen Naturwerksteinbetrieb bildete einen guten Abschluss für die gelungene Veranstaltung.

Marion Kaiser, Bochum

Halde mit Natursteinen im Steinbruch Rinsche bei Klieve

